

Kraft wird dem Frommen an seiner Schwachheit im Glauben offenbar. Der Glaube ist nur in der Anfechtung wirksam. In ihr verwirklicht sich die „Demut“. Die ganze Rechtfertigungslehre mit ihrer Gleichzeitigkeit von Sünde und Gerechtigkeit steht hinter dem, was Luther vom „demütigen“ Menschen, gerade auch im Blick auf Maria, sagt. Unter dem Begriff „Demut“ faßt Luther in unbekümmerter Weise das, was er als Buße, Glaube und Rechtfertigung lehrt. Er benutzt die Elemente der frommen Überlieferung, die ihm für seine Aussagen tragkräftig und dem Volk verständlich zu sein scheinen. So hat er auch der areopagitischen Mystik Begriffe und Vorstellungen entrisen, um sie mit neuem, reformatorischem Inhalt zu füllen. Das zeigt sich an den Begriffen „raptus“ und „extasis“. „Raptus“ ist für Luther die Anfechtung. Der Gläubige steht „in extasi passionis“, wenn er infolge der Forderung des Gesetzes an allem eigenen Werk verzagend im Glauben der sich herabneigenden Liebe Gottes teilhaftig wird. In seiner Auseinandersetzung mit den Vertretern der areopagitischen Mystik, die er in den operationes in psalmos austrägt, ruft er Tauler zum Kronzeugen für seine Theologie der Anfechtung und des Glaubens an. Er verwendet Taulers Mystik als Ausdruck für seine Darlegung der Spannung von Anfechtung und Gnade, ohne nach ihren geschichtlichen Zusammenhängen zu fragen. Diese Inhaltsangaben möchten deutlich werden lassen, daß die Untersuchungen Maurers nicht nur dem historischen Werden von Luthers Gedankenwelt in ihrer zeitlichen und literarischen Folge nachspüren, sondern gerade in dieser Kleinarbeit einen Beitrag für die theologische Besinnung bieten. Wer sich durch Maurers Beobachtungen in Luthers

Theologie hineinführen läßt, gewinnt nicht nur theologiegeschichtliche, sondern theologische Erkenntnis, die wie bei Luther in gleicher Weise dem Hörsal und dem Leben dient. Henning Stapel.

Maria Heinsius, DAS UNÜBERWINDLICHE WORT. Frauen der Reformationszeit. München, Christian Kaiser Verlag. 1951. 164 Seiten, 7 Abb., geb. DM 8,75.

Der Charakter einer Zeit erweist sich nicht zuletzt an der Stellung und Wertung, die die Frau in ihr besitzt. Die Agitatorin und Eisenbahnstreckenarbeiterin der östlichen, das Pin-up-girl und die Büroangestellte der westlichen Welt sind bezeichnend für unser saekularisiertes Zeitalter, das neben anderen „Befreiungen“ auch „die Befreiung der Frau“ proklamiert hat und das mit resignierendem Zynismus eingestehen muß „Sklaverei ist Freiheit“, wie es in einem utopischen Roman unserer Tage zum Ausdruck kommt. Hier kann nicht der Aufstieg oder das Gefälle dieser Entwicklung von der Renaissance über die Aufklärung bis hin in unsere technisierte Massenwelt an einzelnen Frauengestalten aufgezeigt werden. Von Lucrezia Borgia bis Anna Pauker ist ein weiter Weg. Oder handelt es sich gar nicht um einen Weg, sondern nur immer um neue Selbstenthüllungen des autonomen Menschen? Das Interesse, das Victoria Sackville Wests Buch „Adler und Taube“ auch in der nicht römisch-katholischen Leserschaft gefunden hat, mag Anzeichen für eine aufbrechende Sehnsucht nach neuer Theonomie sein. Hier werden „die subtilsten Verästelungen eines in der Frömmigkeit der Nonnenklöster des Karmeliterordens verbrachten Seelenlebens bloßgelegt“. Das die Alternative zu diesen Heiligtypen der beiden Theresen nicht in den Frauen-

gestalten der autonomen Epochen zu suchen ist, erkennt dankbar der evangelische Leser von *Maria Heinsins* Werk „Das unüberwindliche Wort, Frauen der Reformationszeit“.

Auf Grund eingehenden Quellenstudiums, besonders des reichlich vorhandenen Briefmaterials entstehen vor uns die blutvollen Lebensbilder von fünf nach Anlagen und Temperamenten verschiedenen Frauen der oberdeutschen Reformation: Katharina Zell, Margareta Blarer, Wibrandis Rosenblatt, Olympia Morata und Argula von Grumbach. Es entspricht dem urgesunden Wesen dieser im evangelischen Sinne heiligen Frauen, daß die Verfasserin sich in ihrer Darstellung jeder novellistischen Ausgestaltung, aber auch aller Deutung „subtilster Seelenverästelung“ enthält. Ihre Schilderung nimmt den Leser gefangen und ergreift ihn, weil sie ihn miterleben läßt, wie diese Frauen „in der Barmherzigkeit Gottes in Jesus Christus den Trost des erschrockenen Gewissens und den unerchütterlichen Halt im Leben und im Sterben gefunden haben.“ Bei aller Herzensglut ihres Glaubens weht uns keine mystische Frömmigkeit entgegen. „Das unüberwindliche Wort Gottes“ — dieser Ausdruck in Katharina Zells Trostschrift an die Frauen in der Gemeinde zu Kenzingen wurde zum Titel des Buches — hat das Leben dieser fünf Frauen geprägt. Es entspricht der reformatorischen Wertung der Ehe als göttliche Ordnung und Stiftung, daß vier dieser fünf Frauen als Gefährtinnen ihrer Männer und Mütter ihrer Kinder zu imponierender Größe emporwachsen. *Wibrandis Rosenblatt* wurde in ihren sechzig Lebensjahren viermal Ehefrau und trug viermal das Witwenlos. Aber weder bei ihr noch bei den anderen erschöpfte sich das Leben in ehrsamer

Häuslichkeit. Es ist erstaunlich, wie diese Frauen ohne jegliches Frauenrechtlerturn nicht nur „freie Persönlichkeiten“ waren, sondern als solche auch ihren geachteten Platz in der Gesellschaft behaupteten und auf die Öffentlichkeit einwirkten. *Katharina Zell* ließ nicht nur eine Trostschrift mit theologischem Gehalt erscheinen, sondern nahm es auch mit den polemisierenden Theologen ihrer Tage auf, indem sie sich nicht scheute, diese auf ihre seelsorgerliche Verantwortung zu verweisen. *Argula von Grumbach* redete als furchtlose Bekennerin evangelischer Freiheit den Ingolstädter Theologen und dem Herzog Wilhelm von Bayern ins Gewissen. *Olympia Morata* war auf Grund selbständiger Studien mit der reformatorischen Theologie vertraut. Im Kreise der Humanisten wurde sie als Meisterin des klassischen Lateins und als gefeierte Dichterin verehrt. Diese Frauen waren ohne Emanzipierung frei, weil sie in „der Freiheit eines Christenmenschen“ lebten. Aus dieser krampflosen und wie selbstverständlich verwirklichten Freiheit heraus wurden sie aber in der Liebe Christi „jedermanns Knecht“. Das zeigte sich neben ihrer Bejahung der Ehe mit all ihren schweren, dieser Zeit eigenen Sorgen und Nöten an der Vorwegnahme dessen, was das neunzehnte Jahrhundert mit der Erneuerung der weiblichen Diakonie erstehen ließ. Die Krankheitsseuchen und das Flüchtlingselend der um ihres Glaubens willen Leidenden boten den Anlaß. Wie später Amalie Sieveking während der Hamburger Choleraepidemie, so versorgte *Margarete Blarer*, die als Frau aus vornehmster Familie in der humanistischen Bildungsbewegung stand, die Pestkranken. An ihr wird deutlich, wie dieses Dienen der Liebe in der Freiheit eines Christenmenschen geschah. Entgegen der Ehefreudigkeit ihrer Um-

gebung verharrete sie bewußt im Stande der Ehelosigkeit, nicht aus Protest oder in der Absicht, ein heiliges Werk zu leisten, sondern weil sie sich — ein Beweis für die reichen Entfaltungsmöglichkeiten evangelischen Frauenlebens — zur „*diaconissa ecclesiae constantiensis*“ berufen wußte.

Maria Heinsius hat mit diesen fünf Lebensbildern ein Buch geschaffen, das bei aller

historischen Sorgfalt auch den schlichten Leser zu fesseln vermag. Die oberdeutsche reformatorische Bewegung wird in ihrer Mittlerstellung zwischen Zürich und Wittenberg lebendig. Der schönste Gewinn besteht darin, daß man an diesen beachtlichen Frauengestalten spürt, was ein Frauenleben in der Freiheit eines Christenmenschen sein kann und ist.

Henning Stapel.

Alle Reiche der Welt sind Lasten auf unserem Rücken und zwingen zur Knechtschaft. Im Reiche der Welt ist allein der König frei, alle andern sind Knechte. Aber im Reich Christi ist Christus allein Knecht und wir die freien. Martin Luther.

(W. A. 31², 70, 30)